

Positionspapier zum Einsatz partizipativer Verfahren in Nachhaltigkeits- und Transformationsstudien. Empfehlungen aus der interdisziplinären Partizipationsforschung

Dieses Positionspapier wurde initiiert von den Teilnehmenden des Werkstattgesprächs „Partizipation“, das am 4. und 5. Oktober 2018 am artec Forschungszentrum Nachhaltigkeit der Universität Bremen stattgefunden hat. In einem mehrstufigen Diskussionsprozess mit weiteren zu Partizipation forschenden Sozialwissenschaftler*innen wurden die hier formulierten Thesen und Empfehlungen konkretisiert.

Ziel dieses Positionspapiers ist es, für eine stärkere sozialwissenschaftliche Fundierung von Partizipation in Forschungsvorhaben sowie in der Ausschreibung von Forschungsförderung einzutreten.

Zur Bedeutung von Partizipation in der aktuellen Nachhaltigkeits- und Transformationsforschung

Partizipative Verfahren haben in den letzten Jahren im Kontext der Umwelt- und Nachhaltigkeitsforschung – und entsprechend auch in der sozial-ökologischen Transformationsforschung – immer mehr Verbreitung gefunden. Dazu hat unter anderem die Komplexität der Herausforderungen beispielsweise beim Klimawandel beigetragen, denen nicht durch rein regulative Handlungsansätze begegnet werden kann.

Aus dem Ziel einer sozial-ökologischen Transformation der Gesellschaft ergibt sich zudem die Aufgabe, innerhalb einer politisch gewollten normativen Rahmung Mitgestaltung und Teilhabe zu realisieren. Eine schlichte Stärkung oder quantitative Ausweitung des bisherigen Partizipationstrends kann hier nicht ausreichen, vielmehr sollte auf die Qualität der Ausgestaltung von Partizipationsprozessen fokussiert werden. Zudem sollten die Partizipationsprozesse selbst zum Gegenstand einer Neuausrichtung werden.

Gerade vor dem Hintergrund des explizit normativen Anspruchs von Transformationsforschung, Wissen für die Gestaltung einer nachhaltigen Gesellschaft zu produzieren, sollten partizipative Verfahren auch einen emanzipatorischen Charakter aufweisen. Sie sollten demgemäß nicht einfach nur absichernde Funktionen für die Vorhabenträger erfüllen, sondern Teilhabe bzw. Mitgestaltung ermöglichen und dabei in ihrem Ablauf und in Bezug auf die Reichweite und Einflussmöglichkeiten transparent sein. Die Voraussetzungen für die transformative Kraft partizipativer Verfahren liegen dabei auch in ihrer Ergebnisoffenheit und einer grundlegenden thematischen Offenheit, die Raum lässt für Modifikationen durch Prozessbeteiligte.

Bedarfe der Qualitätsverbesserung

In den letzten Jahren weisen Sozialwissenschaftler*innen vermehrt auf die Diskrepanz zwischen einer fast inflationären Forderung nach und Verbreitung von partizipativen Verfahren, insbesondere im Bereich der informellen Verfahren und dem gegenüber teils erheblichen qualitativen Mängeln in der Konzeption, Durchführung und Evaluation hin.

Eine fundierte methodisch-konzeptionelle Qualitätssicherung partizipativer Verfahren kann nicht über Formathandreichungen oder Verweise auf „Best-Practice“-Beispiele sichergestellt werden, da so die Kontextabhängigkeit der eingesetzten Methoden ausgeblendet wird. Forschungsprojekte sollten zum einen den Mehrwert von Partizipationsprozessen für den konkreten Gegenstand prüfen und die Expertise der sozialwissenschaftlich fundierten Partizipationsforschung (u.a. in Bezug auf Methodenvielfalt und Passung von Gegenstand und Methode) stärker als bisher berücksichtigen. Ebenso sollte Partizipation in Forschungsprojekten als eigenständiger, sozialwissenschaftlicher Forschungsbereich verstanden werden. In

der heutigen Forschungspraxis werden partizipative Verfahren oft als gesteuerte Prozesse (ohne Problemstellungsoffenheit und Verhandlungsspielräume) verstanden. Damit läuft Wissenschaft Gefahr, als Durchsetzungsakteur politischer Interessen instrumentalisiert zu werden.

Empfehlungen zur Qualitätsverbesserung von Partizipation im Forschungsprozess

Um die Qualität partizipativer Prozesse im Rahmen von Forschungsprojekten im Hinblick auf wissenschaftlichen Anspruch und als eigenständiges methodisches Vorgehen zur Sicherung der sozialen Dimensionen der Nachhaltigkeits- und Transformationsforschung herzustellen, sollte Partizipation in den verschiedenen Phasen im Förder- und Forschungsprozess (Ausschreibung, Antragstellung, Durchführung, Evaluation) explizit Berücksichtigung finden. Die nachfolgenden Punkte sollten daher bereits in der **Ausschreibung** von Förderprogrammen eingefordert werden:

- Reflektion und Erläuterung der Position bzw. der Rolle der wissenschaftlichen Akteure im Partizipationsprozess,
- Erläuterung und Kommunikation der Ziele der Partizipation bzw. der Partizipationsprozesse,
- Wissenschaftlich fundierte Begründung der Methodenwahl für die Durchführung und Auswertung, insbesondere die Beachtung von Kontext-Methodenpassung,
- Erläuterung der Kriterien der Akteursauswahl, des Zugangs zu den Akteuren sowie die Passung von Kommunikationsmethoden und Akteursgruppen,
- Darlegung der fachlichen Expertise der durchführenden Personen (z.B. Steuerung kommunikativer Prozesse, methodische Kompetenzen),
- Antizipation und Diskussion potentieller unerwünschter Nebenwirkungen,
- Einplanung ausreichender zeitlicher und monetärer Ressourcen bei der Planung und Ausschreibung von Forschungsprojekten, um der Komplexität und den besonderen Anforderungen partizipativer Verfahren gerecht zu werden,
- Sicherstellung entsprechender Expertise für die Begutachtung von Forschungsanträgen.

Für Forschungsprojekte, in denen durch Beteiligungsverfahren Einfluss auf gesellschaftliche Prozesse genommen wird, sollte bereits in der **Konzeption** stärker als bislang darauf geachtet werden, unter welchen Bedingungen eine Teilnahme möglich ist bzw. welche aktivierenden und begleitenden Unterstützungsmaßnahmen es braucht. Hierfür sollte in der Planung von Forschungsprojekten auch dargelegt werden, wie die unterschiedlichen Artikulationsfähigkeiten von Akteuren berücksichtigt werden und wie diesen mit der Methodenwahl Rechnung getragen wird.

Die an den partizipativen Verfahren beteiligten Akteure sollten aus einer intersektionalen Perspektive ausgewählt werden: Je nach Fragestellung des jeweiligen Forschungsprojektes sind Personen unterschiedlicher Geschlechtergruppen, Nationalitäten, Ethnizitäten, mit verschiedenen Bildungshintergründen und Einkommen, verschiedenen Alters etc. zu berücksichtigen. Auch die Auswertung der in partizipativen Verfahren erhobenen Daten sollte aus einer intersektionalen Perspektive erfolgen, d.h., es sind nicht nur die verschiedenen relevanten sozial-kulturellen Kategorien, sondern auch ihre Verwobenheit im Rahmen der Ergebnisentwicklung einzubeziehen.

Wichtig in diesem Zusammenhang ist auch die Analyse des Prozesses mit Blick auf die spezifischen Kontextbedingungen und Gruppendynamiken, etwa für den konstruktiven Umgang mit möglichen

auftretenden (Rollen-)Konflikten, sowie die Begleitung angestoßener Entwicklungsprozesse über Projektlaufzeiten hinaus. In der **Durchführung** der Forschungsprojekte ist es die Aufgabe der Prozessverantwortlichen, ausreichend Transparenz über die Funktion von Partizipationsprozessen sowie über Ziele und Vorannahmen zu schaffen. Allen Beteiligten sollten von Beginn an die Reichweite, Repräsentativität und Übertragbarkeit der Beteiligungsergebnisse offengelegt und begründet werden. Dies ist wichtig, um zu vermeiden, dass dort Mitgestaltung und Empowerment suggeriert werden, wo Partizipationsprozesse tatsächlich vorrangig zur Akzeptanzbeschaffung von Planungen und Maßnahmen dienen.

Mit Blick auf die (Wirkungs-) **Evaluation** der Prozesse ist festzustellen, dass eine systematische Evaluation in bisherigen Beteiligungsprojekten oftmals nicht geplant ist oder aus Zeitgründen nicht mehr stattfindet. Für die inhaltliche Weiterentwicklung ist eine Überprüfung der Wirkweisen von Beteiligung und ihrer Komponenten jedoch essentiell. Die Evaluation sollte bereits bei der Beteiligungskonzeption angelegt und methodisch eingeplant werden. In diesem Zusammenhang ist u.a. zu begründen, welche Ziel- oder Erfolgskriterien zu Grunde gelegt werden und welche nicht. Ferner sollte geprüft werden, wie die Ergebnisse verwendet werden und etwa für weitere Projekte zugänglich sind.

Die Autor*innen dieses Papiers sind:

Dr. Stefanie Baasch, artec Forschungszentrum Nachhaltigkeit Universität Bremen und Mitherausgeberin der Zeitschrift Umweltpsychologie

Dr. Anke Blöbaum, Abteilung Umweltpsychologie, Otto-von-Guericke Universität Magdeburg und Mitherausgeberin der Zeitschrift Umweltpsychologie

Prof. Dr. Sybille Bauriedl, Abteilung Geographie, Europa-Universität Flensburg

Dipl.-Psych. Paul Endrejat, Institut für Psychologie, Technische Universität Braunschweig

Dr. Daniela Gottschlich, Abteilung Geographie, Europa-Universität Flensburg

Dr. Sarah K. Hackfort, Forschungsleitung Nachhaltigkeit und Transformation, IZT - Institut für Zukunftsstudien und Technologiebewertung gemeinnützige GmbH

Dipl.-Psych. Jan Hildebrand, Arbeitsfeld Umweltpsychologie der IZES gGmbH, Saarbrücken und Forschungsgruppe Umweltpsychologie (FG-UPSY) an der Universität des Saarlandes

Dr. Sigrid Kannengießer, wissenschaftliche Geschäftsführung, artec Forschungszentrum Nachhaltigkeit Universität Bremen

Dr. Jörg Radtke, Politikwissenschaft, Universität Siegen

Prof. Dr. Ines Weller, artec Forschungszentrum Nachhaltigkeit Universität Bremen

Erstunterzeichner*innen:

Prof. Dr. Cordula Kropp, Institut für Sozialwissenschaften, Lehrstuhl für Soziologie mit dem Schwerpunkt Risiko- und Technikforschung, Universität Stuttgart

Prof. Dr. Patrizia Nanz, wissenschaftliche Direktorin am Institut für transformative Nachhaltigkeitsforschung (IASS), Potsdam

Prof. Dr. Uta von Winterfeld, Fachbereich Gesellschaftswissenschaften, Universität Kassel und Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie gGmbH, Projektleiterin in der Abteilung Zukünftige Energie- und Mobilitätsstrukturen

Prof. Dr. Heike Walk, Fachbereich für Wald und Umwelt, HNE Eberswalde

Prof. Dr. Ortwin Renn, geschäftsführender wissenschaftlicher Direktor des Instituts für transformative Nachhaltigkeitsforschung (IASS), Potsdam

Prof. Dr. Ellen Matthies, Lehrstuhl für Umweltpsychologie an der Universität Magdeburg, Mitglied im WBGU

Prof. Dr. Peter Schmuck, Interdisciplinary Center for Sustainable Development, University Göttingen

Prof. Dr. Malte Schophaus, Fachhochschule für öffentliche Verwaltung NRW, Bielefeld

Prof. Dr. Tanja Mölders, Leuphana Universität Lüneburg

PD Dr. Achim Brunnengräber, Environmental Policy Research Centre (FFU), FU Berlin

Dr. Mario Neukirch, Organisations- und Innovationssoziologie, Universität Stuttgart

Dr. Katharina Beyerl, Institut für transformative Nachhaltigkeitsforschung (IASS), Potsdam

Dr. Bernd Sommer, Norbert Elias Center for Transformation Design & Research, Europa-Universität Flensburg

Dr. Dirk Scheffler, dialog:consulting, Leipzig

Dr. Kristina Dietz, ZI Lateinamerika-Institut, Freie Universität Berlin

Dr. Jan-Hendrik Kamlage, Leiter des Forschungsbereichs Partizipationskultur am Kulturwissenschaftliches Institut Essen (KWI)

Dr. Christine Katz, diversu e.V. - Institut für Diversity, Natur, Gender und Nachhaltigkeit Lüneburg

Dr. Beate Friedrich, Leuphana Universität Lüneburg

Dipl.-Psych. Nicola Moczek, PSY:PLAN Institut für Architektur- und Umweltpsychologie GbR, Berlin; Mitherausgeberin der Zeitschrift Umweltpsychologie

Julia Reinermann M.A., Kulturwissenschaftliches Institut Essen

Stefan Löchtefeld, e-fect dialog evaluation consulting eG, Bereichsleitung Dialog